

VIRUS

Beiträge zur Sozialgeschichte der Medizin

Band 14

Schwerpunkt: Gesellschaft und Psychiatrie
in Österreich 1945 bis ca. 1970

Herausgegeben von

Eberhard Gabriel, Elisabeth Dietrich-Daum,

Elisabeth Lobenwein und Carlos Watzka

für den Verein für Sozialgeschichte der Medizin

Leipzig: Leipziger Universitätsverlag, 2016



Niklaus Ingold, Zürich (Rez.)

Ulrike HEIDER, Vögeln ist schön.
Die Sexrevolte von 1968 und was von ihr bleibt
(Berlin 2014, Rotbuch-Verlag), 256 S., EUR 14,95.
ISBN 978-3-86789-196-7.

„Vögeln ist schön“ hielt 1968 ein Graffito an einer Schulhauswand der Sexualmoral der Elterngeneration entgegen. „Vögeln ist schön“, schmettert Ulrike Heider heute Vorstellungen einer schmutzigen, schmerzhaften, anstrengenden Sexualität entgegen, die durch Bücher wie „Shades of Grey“ und „Feuchtgebiete“ publikumswirksam verbreitet werden. Die freie Schriftstellerin und Journalistin begegnet dieser Entwicklung mit einer kritischen Sichtung von Theorieklassikern, Romanen und Filmen, an denen sie das Sprechen über Sexualität in den vergangenen fünfzig Jahren festmacht. Mit eigenen Erlebnissen und Erfahrungen als 68er-Aktivistin ordnet sie diese Quellen in den historischen Kontext ein. Das Buch zieht kritisch Bilanz über die „Sexrevolte“ der 68er-Bewegung und sucht nach einer emanzipierten, hedonistischen Sexualität.

Der erste von drei Teilen erklärt die Glorifizierung der Sexualität durch die Studentenbewegung. Er setzt mit der Sexualaufklärung der 1960er Jahre ein, die Sexualität mit „Verzicht, Angst, Scham, Geheimnis und einer nur unter solchen Voraussetzungen versprochenen Romantik“ (22) verband. In den Schriften des Soziologen Herbert Marcuse fanden junge Menschen das Gegenstück zu diesem negativen Bild körperlicher Liebe: „das Versprechen von Lust ohne Angst, ohne Schuldgefühl, puritanische Moral und dem Zwang zur Familiengründung“ (33). Marcuse verknüpfte mit diesem Hedonismus eine Kritik an der Kanalisierung der Lust in kapitalistischen Gesellschaften. Genau den umgekehrten Weg ging der Ratgeberautor Oswald Kolle, „Aufklärer der Nation“ (39), der zwar sexuell unerfahrenen Menschen hilfreiches Wissen vermittelte, gleichzeitig aber Sexualität von der Gesellschaft abkapselte. Er vermengte eine an den Forschungsarbeiten von Alfred Kinsey und William Masters orientierte praktische Sexualaufklärung mit der Vorstellung, dass die Sexualität die Schmiede des ehelichen Glücks sei. Die Botschaft, die das Sexuelle mit großer Sprengkraft versah, fanden revoltierende junge Menschen deshalb weder bei Kolle noch beim skeptischen Marcuse, sondern beim linken Psychoanalytiker Wilhelm Reich. Von ihm übernahmen die Aktivistinnen und Aktivisten die alte aufklärerische Vorstellung einer „ursprüngliche[n] Güte von Mensch und Sexualität“ (60). In der davon ausgehenden Überhöhung der Sexualität sieht Heider den großen Fehler der Studentenbewegung (109).

Der zweite Teil geht der Frage nach, wie diese Glorifizierung der Sexualität als etwas urtümlich Gutem in den 1970er und 1980er Jahren durch die Vorstellung einer natürlich gewaltvollen, schmutzigen Sexualität abgelöst wurde. Das Kapitel beginnt mit der Schwulenbewegung und ihrer Vernetzung mit linken Gruppierungen. In Bezug auf das übergeordnete Thema des zweiten Teils misst Heider Homosexuellen als Akteuren Bedeutung zu, die als Erste Sado-

masochismus enttabuisierten. Der Schwerpunkt ihrer Ausführungen liegt aber auf der Neuen Frauenbewegung und der von Feministinnen propagierten Vorstellung einer geschlechtsspezifischen Sexualität. In der Freud-Kritik der Literaturwissenschaftlerin und Bildhauerin Kate Millett macht Heider den Bruch mit der Vorstellung einer natürlich guten Sexualität aus und zeigt, wie mit der Unterscheidung einer weiblichen und einer männlichen Sexualität die Zuschreibung negativer Eigenschaften an die männliche Form einherging. In der Neuen Frauenbewegung wurde die Auseinandersetzung mit Sexualität nun zu einer Suche nach der weiblichen Identität, wie Heider anhand von Selbstuntersuchungen in Spekulumgruppen argumentiert. Die Speerspitze der Bewegung habe sich der „Verherrlichung fiktiver Weiblichkeit“ (151) verschrieben. In Männergruppen fand derweil die Rehabilitierung der einst als Symptom unterdrückter Sexualität kritisierten Pornografie statt. Von Frauen wurde nun „Geilheit“ (154) gefordert. Ohnehin wurden jetzt nicht mehr Marcuse und Reich gelesen, sondern die Schriften Michel Foucaults. In seinen Texten sieht Heider den theoretischen Auslöser für die Verachtung der Vernunft, die sie als wichtigste Tendenz der beginnenden 1980er Jahre ausmacht. Mit Foucault sei seit 1968 zum ersten Mal wieder ein Theoretiker populär geworden, der auf die libertine „Ideologie von der Abnutzung der Lust bei Aufhebung ihres Verbots“ (163) zurückgriffen habe. In der linken Szene machte sich mit Foucaults „Sexualität und Wahrheit“ die Auffassung breit, das Reden über Sexualität habe dieser geschadet. Damit einher gingen Klagen über Langeweile im Sexleben, weil es zwischen Mann und Frau zu harmonisch zu und her gehe. Die Vorstellung eines unvermeidlichen Kampfs der Geschlechter gewann an Anziehungskraft. Derweil kehrte mit der Popularität des „blasphemisch-religiöse[n] Philosoph[en]“ (182) Georges Bataille die „Brandmarkung der Sexualität zu etwas Schmutzigem und Hässlichem“ (182) zurück. Jetzt faszinierte die von der Neuen Frauenbewegung als männlich charakterisierte Sexualität: der „Penis als Waffe“ und der „Akt als Vergewaltigung“ (185).

Im dritten Teil führt Heider Argumente für die These auf, dass in den 1980er Jahren im Sprechen über Sexualität ein durch und durch politischer Paradigmenwechsel stattgefunden habe: Das Ziel einer friedlichen Welt sei durch die „unhinterfragte Bejahung der vorgefundenen Gesellschaft, ihrer Gewaltförmigkeit und ihrer Kriege“ (204) abgelöst worden. Als eine Zeugin für diese Aufgabe der Sozialen Revolution nennt Heider die Politologin Cora Stephan, die in den 1980er Jahren vom Geschlechterkampf gesprochen hatte und in den 1990er Jahren zu den Kriegstreiberinnen gegen Saddam Hussein gehörte. Sie rehabilitierte zwischenmenschliche Gewalt mit Steinzeitphantasien. Als Kontrastprogramm dazu führt Heider Judith Butlers Kritik am Geschlechterdualismus und an der Vorstellung einer vordiskursiven Sexualität an. Es folgt eine Analyse von Diskursen über Transsexualismus. Dabei macht Heider in der Ideologie vom falschen Körper, in der der Körper der starre Indikator des männlichen oder weiblichen Geschlechts bleibt, eine konservative Tendenz aus: ein „Rückfall in Biologismus, Essentialismus und Geschlechterrollendualismus“ (249). Daraus zieht Heider die Gegenwartsdiagnose, dass sich zeitgenössische Sexualitätsdiskurse um „Identitätsprobleme, Lustlosigkeit und Banalisierung oder um Missbrauch und Gewalt“ (251) drehen würden. Über Lust und Lustgewinn aber werde einzig noch im Zusammenhang mit Sadomasochismus gesprochen. Sex werde dabei zu „Leistungssex“ zwischen Ungleichen, weil männliche und weibliche Sexualität als zwei völlig verschiedene Dinge gehandhabt würden. Die Verknüpfung sexueller Befreiung mit sozialer Revolution weiche dabei prokapitalistischer Propaganda. Zeuge dafür ist „Shades of Grey“, der „größt[e] erotisch[e] Bestseller aller Zeiten“ (265). Als Ende des dritten Teils setzt Heider neueste Missbrauchsdebatten, die das alte Klischee vom „homosexuellen Knabenschänder“ reproduzieren würden.

Heider hat „Vögeln ist schön“ von einem klaren Standpunkt aus geschrieben: Sie fordert die Befreiung von konservativen Vorstellungen, die eine immer imaginierte Natur als Begründung für sexuelle Normen, Geschlechterrollendualismus und soziale Ordnungen aufführen. Ein solches emanzipatorisches Potenzial macht sie heute einzig in den gender studies aus, deren Vertreterinnen und Vertreter sich allerdings im universitären Elfenbeinturm verkrochen hätten, anstatt sich zum Beispiel in die Debatte über „Herdprämien“ für Hausfrauen einzuschalten oder gegen Abtreibungsgegner anzutreten (232). Das Buch lebt genauso von derart pointierten Kommentaren wie vom Wechsel zwischen unterschiedlichen Textgattungen und autobiografischen Schilderungen. Ulrike Heider ist eine anregende Untersuchung gelungen, die zu einer genauen Auseinandersetzung mit der Studentenbewegung, mit den sie umrankenden Mythen und den von ihr angestoßenen Entwicklungen auffordert.